

# «Die Botschaft ins Leben tragen»

**MISSIONALE THEOLOGIE** Dem Missionswissenschaftler Johannes Reimer ist der praktische Gemeindebau mindestens so lieb, wie die theoretische Auseinandersetzung. «idea Spektrum» sprach mit ihm über den aufkeimenden Atheismus, missionale Theologie und den Auftrag der christlichen Gemeinde.

*Johannes Reimer, Sie waren einmal im Gefängnis. Was haben Sie verbrochen?*

Tja, ich habe mich zu meinem Glauben an Jesus Christus bekannt und unter anderem abgelehnt, in der Roten Armee die Waffe in die Hand zu nehmen. Da so etwas vom Gesetz der Sowjetunion nicht vorgesehen war, ging ich den Weg des Leidens. Es hat mich aber gelehrt, nur noch überzeugter und kompromissloser Jesus nachzufolgen. Das heisst, geschadet hat es mir nicht.

*Die kommunistische Partei versprach, die Menschen in der UdSSR zu verbrüdern und alle gleichzustellen. Woran ist der kommunistische Ansatz gescheitert?*

Ich würde sagen am Menschen, der auf sich selbst geworfen immer zuerst seine Egoismen befriedigt. Ist ein solcher Mensch dann noch in der Machtposition, so entsteht bald eine Diktatur, die bei den besten Absichten nur noch Unterdrückung lebt. Kommunismus sollte durch die Diktatur des Proletariats ermöglicht werden, geleitet von einer Partei. So wurde aus der Diktatur der Entrechteten eine Diktatur der Partei und schliesslich eine Diktatur der Parteibosse. Und diese haben das getan, was alle Machtmenschen tun – ihren Stand auf Kosten der Bevölkerung gestaltet. Im Kapitalismus tun das heute die Finanzoligarchen, übrigens noch viel effektiver.

*In Europa wächst die Gruppe der Religionslosen. Der Atheismus zeigt sich immer selbstbewusster. Versagt das Zeugnis der Christen?*

Ja! Atheismus lenkt den Blick des Menschen auf das diesseitige Leben. Nicht was man glaubt, sondern wie man lebt, ist entscheidend. Und die Unfähigkeit vieler Christen, zu leben was sie glauben, wird zum stärksten Argument der Atheisten gegen sie. In gewisser Hinsicht findet im Westen eine Umkehrung der Verhältnisse des sowjetischen Ostens statt. Da war das gelebte Zeugnis der Christen das stärkste Argument gegen den praktizierten Atheismus. Bei uns im Westen, wo viele nominelle Christen nicht mehr leben, was sie zu glauben vorgeben, siegen die Skeptiker. Denn die christliche Gemeinde hat an vielen Stellen den Kontakt zu den Menschen in ihrem Umfeld verloren. Nichts brauchen wir daher mehr, als einen geistlichen Aufbruch unter Christen.

*In Ihrem neuesten Buch «Hereinspaziert!» schreiben Sie, Evangelisation könne nicht gelingen, solange Christen und ihre Gemeinden als Fremdkörper in der Gesellschaft wahrgenommen würden. Christen sind doch «Fremde» und «Pilger» in der Welt.*

Ja, aber sie sind beauftrag, die gute Nachricht von Hoffnung und

Gnade mitten in das Leben der Menschen zu tragen. Sie muss die Menschen erreichen, sie buchstäblich berühren. Deshalb fordere ich die christliche Gemeinde auf: Heisst die Menschen endlich willkommen, mit Wort und Tat, mit Raum und Zeit. Lasst euch ein auf die Kultur der Menschen, mit denen ihr unterwegs sein möchtet. Folgt Jesus!

*Früher sprach man von «missionarischen Gemeinden», heute von «missionalen». Kann eine missionarische Gemeinde nicht auch missional sein? Ist das einfach ein sprachlicher Trick, seit das «Missionieren» gesellschaftlich out ist?*

Es ist nicht nur eine Frage der Semantik, wenn wir die Begriffe entsprechend verwenden. Während «missionarisch» auf das entsprechende missionsbezogene Programm der Gemeinde hinweist, steht «missional» für das Wesen der Gemeinde. Eine missionarische Gemeinde setzt dagegen unter anderem auch missionarische Akzente. Eine missionale Gemeinde ist aber in allem, was sie ist und tut missionarisch. Wo immer eine missionale Gemeinde nicht mehr missioniert und evangelisiert, verliert sie jede Berechtigung, sich so zu nennen.

*Während «missionarisch» die Verkündigung der Heilsbotschaft meint, bezeichnet «missional» einen Lebensstil. Man lebt z.B. mit einer besseren Öko-Bilanz und wird vom Umfeld als politisch «grün» betrachtet. Genügt das? Der Missionsbefehl von Jesus hat eine andere Stossrichtung...*

Wer die Begriffe so versteht, der hat sie gründlich missverstanden und falsch gedeutet. Missional geht nicht ohne missionarisch, genau so wenig wie Mission ohne Evangelisation geht. Von einem Lebensstil der nicht mehr evangelisiert, kann alles Mögliche gesagt werden, nur nicht dass dieser missional sei. Missionaler Lebensstil orientiert sich an Jesus, siehe Johannes 20,21 – und Jesus hat gelebt, gedient und verkündigt.

*Ein Kerngedanke der missionalen Theologie besagt, dass die Kirche auf die aktuellen Nöte ihres Umfelds eingehen müsse, damit das Evangelium in der von Gott entfremdeten Welt bedeutsam werde. Ist das ein gutes Motiv: Helfen, um anerkannt und gehört zu werden? Und – wer im Westen, mit seinen ausgebauten staatlichen Sozialsystemen, braucht denn auch noch die praktische Hilfe der Christen?*

Wenn soziale Hilfe als Köder für Evangelisation genutzt wird, oder als Verbesserung des Images, beziehungsweise der sozialen Position und Akzeptanz der Kirche, dann verliert sie jede Berechtigung, sich missionarisch zu nennen. In der christlichen Sozialhilfe wird Nächstenliebe praktiziert und diese kommt allein aus der Liebe Gottes zum Menschen. Man kann nicht Gott lieben und den Nächsten in seinen Bedürfnissen missachten. Die tätige Liebe zum Nächsten ist ein Gebot unseres Herrn! Dieses Gebot kann niemals mit den sozialen Systemen des Staates ersetzt werden. Zudem sind diese heute weniger sicher denn je und ähneln manchenorts einem löchrigen Käse. Nichts braucht unsere Gesellschaft mehr, als den Einsatz der Menschen für einen lebensbejahenden und gerechten Lebensraum, in dem Menschen in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit leben können.

Und ja, wo ein solcher Raum von Christen gefördert wird, wo Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit aus Gottes Gnade gelebt werden, dort entsteht die Bereitschaft der Menschen, sich Gottes Herrschaft zu unterstellen. Jesus hat das einmal mit seinen Worten in Matthäus 5,13 bis 16 deutlich zum Ausdruck gebracht – die Menschen werden die guten Taten der Jünger sehen und dann den Vater im Himmel loben.

## Zur Person

Johannes Reimer (58) ist Professor für Missionswissenschaften an der University of South Africa und Dozent für Missiologie am Theologischen Seminar Ewersbach sowie am Institut für Gemeindebau und Weltmission. Er ist Autor zahlreicher Bücher. Prof. Reimer ist verheiratet mit Cornelia, die beiden haben drei erwachsene Kinder und leben in Bergneustadt. Gemeinsam haben sie fast 20 Gemeinden gegründet. Als seine grösste Leidenschaft bezeichnet er den Gemeindebau. Reimer: «Am liebsten würde ich die ganze Welt zu Jüngern Jesu machen.»



## Wo immer eine missionale Gemeinde nicht mehr missioniert und evangelisiert, verliert sie jede Berechtigung, sich so zu nennen.

*Die missionale Theologie fordert den Einsatz gegen Gewalt und für soziale Gerechtigkeit, den Kampf gegen Armut und Unterdrückung. Diese Forderungen stehen auch in politischen Parteiprogrammen. Woran wird das Heilshandeln Gottes sichtbar?*

Der wesentlichste Unterschied des Einsatzes der Christengemeinden für eine gerechte Welt zu jedem parteipolitischen Programm, wie richtig dieses auch sein mag, ist der erklärte Verzicht der Nachfolger Jesu auf Macht. Christen wollen nicht herrschen, weil sie alle Herrschaft Gott allein überlassen. Es geht ihnen um die Herrschaft Gottes auf der Erde. So beten sie im «Vater unser», danach streben sie vor allem anderen, vergleiche Matthäus 6,33. Dass sich Gott, der Herr, des Armen und Entrechteten annimmt, davon legt die Heilige Schrift eindrücklich Zeugnis ab.

Parteien suchen nach politischer Macht, Christen dagegen nach Zeichen der Herrschaft Gottes. Parteien, von denen Sie sprechen, wollen einen gerechten Staat, suchen nach gerechten Strukturen, und daran können und sollen auch Christen teilnehmen – die Gemeinde Jesu dagegen kann nie Parteipolitik im Sinne der Machtpolitik betreiben. Ihr Vorbild ist Jesus, die Gemeinde ist sein Leib auf der Erde. Und er erniedrigte sich, entäusserte sich bis zum Tode am Kreuz gemäss Philipper 2,5 bis 7, und zwar deshalb, weil es ihm um das Heil aller Menschen ging, nicht nur der staatskonformen. Seine Liebe zu den Menschen kulminiert in der Feindesliebe. Gegen die Feinde führen

der Staat und seine Parteien das Schwert. Die Gemeinde Jesu hingegen zeigt ihnen die ausgebreiteten Hände der Liebe Christi.

*Heisst das, Christen sollen Frieden und Gerechtigkeit auf der Erde schaffen, die Umwelt schützen und alle Kraft für die Förderung erneuerbarer Energien und den Biolandbau einsetzen?*

Man kann eigentlich nicht auf polemische Fragen antworten, vor allem nicht, wenn diese so absolut gestellt werden. Ja, Christen setzen alle ihre Kraft ein, um in dieser Welt Licht und Salz zu sein und das im materiellen, sozialen, ideologischen und geistlichen Raum. Das kann auch solche Fragen einschliessen, die Sie erwähnen, jedoch nie und nimmer in einer totalen Ausschliesslichkeit. Wie wollte man soziale Gerechtigkeit anstreben und den Menschen in geistlicher Umnachtung belassen? Wie wollen Sie in Indien soziale Gerechtigkeit für die ärmsten Dalith erreichen, wenn Sie diese in ihrem dämonisierten hinduistischen Glaubensgefängnis, und damit der Kaste der zu dieser Armut verdamnten, belassen?

*Das Fundament ist und bleibt also das Wort Gottes?*

Man kann nicht soziale Gerechtigkeit wollen und damit die Herrschaft Gottes, die allein eine solche Gerechtigkeit schafft, missachten. Das bedeutet, man kann als Christ nicht nur ein soziales Christentum leben. Die Gemeinde Jesu setzt sich für Evangelisation ein und sie wird sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen, genauso wie für die Befreiung aus der Sklaverei der Sünde, ob sie nun in persönlicher Tat oder in den Strukturen der Kultur und Gesellschaft besteht. Ihr geht es um Gottes Herrschaft in allen Lebensbereichen der Menschen. Deshalb lebt und verkündigt sie das Evangelium vom Reich Gottes! Glauben Sie mir: Eine solche Gemeinde wird immer ihre Hand auf die Wunden der Gesellschaft legen, immer ihre prophetische Stimme inmitten der Ungerechtigkeit erheben. Und deshalb wird sie auch immer mit Verfolgung rechnen müssen. Selbst in Staaten, die dauernd von Gleichberechtigung und Demokratie reden.

*Wort und Tat gehören zusammen. Vermag eine Tat die Botschaft von der Erlösung durch Christus am Kreuz zu ersetzen?*

Nein, sicher nicht. Aber die Botschaft von der Erlösung ist nicht einfach ein verbales Konstrukt, sondern eine Person, Jesus Christus. In dieser Person ist das Wort Fleisch geworden, damit seine Herrlichkeit unter den Menschen sichtbar wird, siehe Johannes 1,1 bis 14. Die Botschafter an Christi Statt sind niemals berufen worden, in die Welt zu gehen, um so laut wie möglich verbale Botschaften weiter zu geben. Nein, sie sollen gemäss Apostelgeschichte 1,8 Zeugen – wörtlich: Märtyrer – sein. Freilich werden sie auch reden, aber nur, weil ihr Leben, ihre Liebe und ihr Einsatz für die Menschen redet. Die Reduktion der Botschaft auf einen reinen Wortbeitrag ist ein grosser Selbstbetrug. Wort und Tat gehören zusammen. Nur so wird das Evangelium erfahrbar. Das ist nachzulesen in 1. Johannes 1,1 bis 5.

*Wie sieht die missionale Theologie die letzten Dinge? Was kommt als Nächstes auf uns zu?*

Die missionale Gemeinde weiss sich in Gottes Heilsgeschichte gestellt. Sie verkündigt das Evangelium vom Reich, aber sie weiss auch, dass die Verwirklichung dieses Reiches Gott allein überlassen ist. Nicht sie, sondern der wiederkommende Jesus Christus wird seine Herrschaft in der Welt aufrichten, siehe 1. Thessalonicher 5. Mit dem Zeitpunkt seines Kommens haben sich schon viele Christen verspekuliert. Die missionale Gemeinde wird sich nicht an den Spekulationen über das Ende der Welt beteiligen, sondern sich im Rahmen ihres Auftrags für Gottes Mission in der Welt einsetzen. Dies in der vollen Erwartung des baldigen Kommens ihres Herrn Jesus Christus und solange, bis er kommt. Sie ist im besten Sinn des Wortes eine Maranatha-Gemeinde, weil sie sich berufen weiss zu «dienen Gott und zu erwarten die Wiederkunft ihres Herrn», so wie das in 1. Thessalonicher 1,9 steht.

*Gott will angebetet werden. Wie findet ein Mensch zurück in die Gemeinschaft mit Gott?*

In dem er sich seines verlorenen Zustands bewusst wird, über seine Sünde Busse tut und auf die Einladung seines ihn liebenden Herrn antwortet. Heil gibt es nur im Namen Jesu. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater – sprich Gott – als nur durch ihn. Die missionale Gemeinde kennt kein anderes Evangelium und dort, wo ein anderer als dieser Weg verkündigt wird, da ist die Gemeinde nicht mehr missional.

*Das heisst, trotz guter Ökobilanz kann ein Mensch verloren gehen, während einer mit schlechter Ökobilanz gerettet wird?*

Stimmt genau, aber: Das Leben mit einer schlechten Ökobilanz ist eben doch schlecht gestaltet. Und das Zeugnis eines Christen mit einer schlechten Ökobilanz ist ein schlechtes Zeugnis. Und deshalb werden Christen immer nach dem Leben aus Gottes Hand, der Hand des Schöpfers, streben und sich entsprechend des ihnen aufgetragenen Kulturmandats handeln. So gewinnt ihr Zeugnis an Kraft und Menschen werden fragend und erkennen hoffentlich, woher Christen ihre Kraft und ihre gute Ökobilanz haben – nämlich von Jesus Christus, durch den alles besteht, was ist.

*Sie haben in Deutschland wegen einer Äusserung über den Islam, die man synkretistisch verstehen konnte, grosse Aufregung verursacht. Sind Sie falsch verstanden worden?*

Leider haben wir in Deutschland und in der Schweiz selbsternannte Wächter des Glaubens, die gar nicht erst verstehen wollen, was man sagt. Fest steht: Ich halte Allah weder für den biblischen Gott Jahwe, noch bete ich Allah an. Mir ging es nur um die Frage, ob man die Bezeichnung «Allah» generisch für Gott nutzen darf – also etwas, das Christen im arabischen Raum seit Jahrhunderten tun – oder nicht.

*Wir nennen Gott im Übrigen auch nicht mit seiner Selbstbezeichnung Jahwe...*

Eben! Wir nennen Jahwe Gott, obwohl dieser Begriff seit Jahrhunderten von unzähligen Verdrehern des biblischen Glaubens ebenfalls verwendet wird. Persönlich glaube ich, dass wir Jahwe so nennen sollten, wie er sich selbst nennt – Jahwe. Dann fallen alle Missverständnisse weg. Tun wir es aber so, wie es sich eingebürgert hat, dann müssen wir immer mit Missverständnissen rechnen, ob wir Jahwe nun mit Gott oder eben mit Allah bezeichnen, wie es die arabischen Christen tun. Solche Missverständnisse können nur mit biblischer Lehre behoben werden.

*«Ohne die Verkündigung Christi wird die Kirche zu einer frommen Nichtregierungsorganisation statt zur Braut Christi». Das sagte der neue Papst Franziskus I. Stimmen Sie ihm zu?*

Natürlich. Es ist erfreulich, dass sich die biblische Wahrheit nun auch bis zum Papst einen Weg gebahnt hat. Hoffentlich nicht nur in dieser Frage.

*Am 19. April findet die IGW-Tagung «Zeichen der Hoffnung» statt. Sie sind als Referent dabei. Worüber werden Sie reden?*

Ich werde über eine Gemeinde reden, die sich ihres Auftrags in der Welt bewusst ist und danach strebt, eines Tages als «guter Diener in die Herrlichkeit Gottes» Einzug nehmen zu können, ganz gemäss Matthäus 25. Das ist eine Gemeinde, die in Wort und Tat danach strebt, zum Lob seiner Herrlichkeit in der Welt zu sein, damit noch viele Menschen den Herrn der Herrlichkeit erkennen und ihr Leben von dieser Herrlichkeit berührt wird.

Interview: **ROLF HÖNEISEN**

## Studientag: Zeichen der Hoffnung

Der Name ist Programm. Im Rahmen des IGW-Studientages vom 19. April 2013 in Hunzenschwil AG werden ermutigende Beispiele von Kirchen und Projekten vorgestellt, die aktuell in der Schweiz «zeitgemäss und gesellschaftsrelevant die Mission Gottes an ihrem Ort leben». Wie IGW-Rektor Fritz Peyer weiter erklärt, sollen mit diesem Tag Leiter und Mitarbeitende von Kirchen ermutigt werden, «konkrete Schritte der Mission Gottes zu tun und mit Freude, Begeisterung und Mut an ihrem Ort im Reich Gottes tätig zu sein». Peyer ist überzeugt: «Die Kirche ist kein Auslaufmodell. Kirche hat Zukunft. Die Kirche ist die Hoffnung der Welt.»

Die nach Hunzenschwil eingeladenen Referenten decken das ganze evangelische Spektrum ab: Prof. Dr. Thomas Schlag (Uni Zürich), Pfarrerin Sabrina Müller (evangelisch-reformierte Kirche), Prof. Dr. Johannes Reimer (Unisa/GBFE), Thomas Dauwalter (ETG), Bobby Weggenmann (Biker Church), Rico Trottmann (Chrischona Genf), Michael Berra (FEG Prisma), Matthias Wegmüller (Chrischona Kreuzlingen), Debora Gasser (Vineyard Bern), Erika Urech (Lingua Plus). Das organisierende Institut für Gemeindebau und Weltmission (IGW) wurde 1991 gegründet. Seine Studiengänge richten sich an Personen, die sich auf einen vollzeitlichen Dienst in Gemeinde, Werken oder der Gesellschaft vorbereiten wollen. Neben Studiengängen auf Bachelor- und Masterlevel im Präsenz- und Fernstudium bietet IGW auch Kurzprogramme für solche an, die sich entweder nebenberuflich oder in einem Zwischenjahr theologisch weiterbilden wollen. Bei IGW International (CH, D und A) studieren zurzeit rund 300 Frauen und Männer.

Das IGW ist Teil des akademischen Netzwerks Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa (GBFE), woran sich acht theologische Institute aus Deutschland und der Schweiz beteiligen. Die GBFE ist der europäische Vertreter der südafrikanischen Universität Unisa.